

## Verflossene Bergbautätigkeit im Stubalmgebiet

Von ALFRED WEISS

Die Gesteine der Stubalm führen mitunter Kiesvererzungen geringer Ausdehnung. Nächst dem vulgo Samer im Kotgraben und im Bereiche des Schwarzkogels wurden im 16. und 17. Jahrhundert Arsen- und Kupfererze mit wechselndem Erfolg abgebaut. Viele andere, vor allem an Amphibolite gebundene Magnetkies- und Pyritvorkommen, regten wegen geringer Edelmetallgehalte und dem Beibrechen von Arsen- und Kupfererzen eine ausgedehnte Schurftätigkeit an.

Sowohl in der Umgebung von Hirschegg als auch von Salla treten an Marmorzüge gebundene Spateisensteinlager auf. Vor allem die Verwitterungsprodukte derselben – Limonite – konnten von den Alten gut verschmolzen werden. Bereits im ausgehenden Mittelalter dürfte in der Umgebung der genannten Ortschaften eine bescheidene Eisengewinnung stattgefunden haben. Ende des 18. Jahrhunderts wurden in der Umgebung von Graden, Maria Lankowitz und Köflach Karsteisensteine untersucht.

Pegmatoide Gesteinslagen führen mitunter technisch verwertbaren Glimmer sowie vereinzelt Beryll. Das Auftreten des letztgenannten Minerals verleitete um 1930 einen Hochstapler zu einem in der Geschichte des österreichischen Bergbaues einzig dastehenden Unternehmen, das mit dem bekannten „Beryllskandal“ endete.

Zahlreich sind die Sagen, die vor allem im Raume von Hirschegg und Salla entstanden. Sie können folgende Themenkreisen zugeordnet werden:<sup>1</sup>  
Frevelhafter Übermut und seine Vergeltung – Kegelspiel;  
Bestrafung von Verstößen gegen Verhaltensgebote – Pflichtvernachlässigung, Unrecht und Missetaten im Arbeitsleben;  
„Venediger“ – geheimnisvolle Schürfer und Finder auf der Suche nach Gold und Edelsteinen;  
Fund und Bergwerksgründung – zufälliger Fund in Feuerstätten und Fundweisung durch mythische Wesen, Heilige und Mönche.

Die Sagen werden zum Teil bereits von H. Kloepfer, in neuerer Zeit von W. Kainz und K. Haiding, wiedergegeben.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> F. Kirnbauer, Die Verbreitung von Bergmannssagen in Österreich. In: Montan-Rundschau, Wien 21 (1973), S. 371–374. G. Heilfurth, Bergbau und Bergmann in der deutschsprachigen Sagenüberlieferung Mitteleuropas. Marburg/Lahn I (1967).

<sup>2</sup> K. Haiding, Steirische Bergwerks- und Hüttensagen. In: Katalog zur 4. Landesausstellung – Der Bergmann, der Hüttenmann, Gestalter der Steiermark. Graz 1968, S. 353–361.

W. Kainz, Weststeirische Sagen. Graz 1974, S. 40, 63, 98, 122.

H. Kloepfer, Vom Kainachboden. Graz und Leipzig 1912, S. 83–86.

A. Seebacher-Mesaritsch berichtet von einem Alchimisten, dessen Forschungen in der Entdeckung gipfelten, daß ein Stein am Opferstock der Voitsberger „Heiligenstadt-Kirche“ mit dem „gewachsenen Gold“ auf dem Rapold in Zusammenhang zu bringen sei. Die Längsachse der Kirche soll in Richtung dieses Berges weisen.<sup>3</sup>

Neben diesen Sagen wurde auch die Zugehörigkeit verschiedener alter Gebäude, vor allem im Raum von Hirschegg, zu alten Bergbauen überliefert. Nach H. Kloepfer soll das Haus vulgo Ebner das alte Berggerichtsgebäude, das Haus vulgo Raffler jedoch das Verwalterhaus eines Bergwerkes gewesen sein.<sup>4</sup> Nach J. A. Janisch entspringt die Teigitsch nächst der Ruine eines Knappenhauses. Auf einer mehrteiligen, in Stahlstich ausgeführten Übersichtskarte von Kärnten und Steiermark aus dem Jahr 1870 – Nr. 13 Wolfsberg in Kärnten und Stainz in Steiermark – findet sich eine entsprechende Eintragung.<sup>5</sup> Soweit Sage und Überlieferung.

Hinsichtlich der Schürfe und Bergbaue finden sich in den Akten des Berggerichtes Vordernberg, in den Archiven der Berghauptmannschaften Graz und Leoben und im Archiv des Prof. Dr. Friedrich in Leoben zahlreiche Hinweise auf tatsächlich durchgeführte Schurfarbeiten. In der Folge soll versucht werden, eine nach den einzelnen Schurfgebieten aufgegliederte Darstellung der einstigen Bergbautätigkeiten im Stubalmgebiet zu geben, soweit diese die Aufsuchung und Gewinnung von Gold-, Silber-, Kupfer- und Eisenerzen, Beryll und Glimmer betreffen.

## Kiesbergbaue und Kiesschürfe

### Lobming-Stüblergut

In diesem Gebiet treten mehrere arme, an Amphibolite gebundene Magnetkies und Pyrit führende Vererzungen auf, deren Typus über das gesamte Stubalmgebiet verbreitet ist. 1904 befaßte sich V. Zeleny<sup>6</sup> mit Pyrit und Magnetkies aus diesen Vorkommen. Etwa 1200 m talaufwärts von der Ortschaft Kleinlobming mündet ein kleiner vom „Jägerwirt“ herabziehender Seitengraben nächst dem vulgo Grünmüller<sup>7</sup> in den Hauptgraben. Verfolgt man den Nebengraben etwa 300 m aufwärts, gelangt man zu drei verlassenen Einbauen,

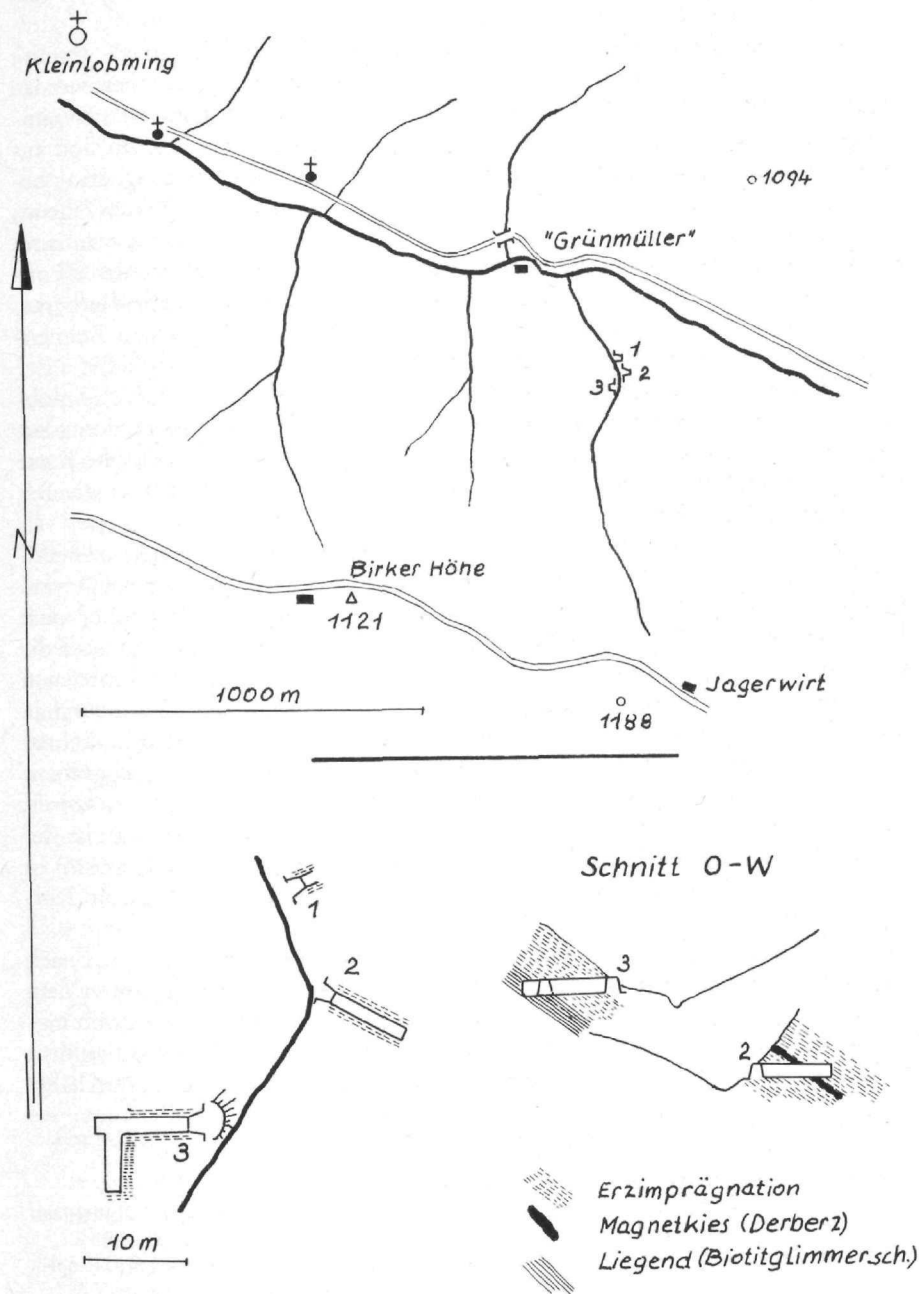
<sup>3</sup> A. Seebacher-Mesaritsch, Gold in steirischen Bergen, Graz 1974, S. 81–87.

<sup>4</sup> H. Kloepfer, a. a. O. S. 86.

<sup>5</sup> J. A. Janisch, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark. Graz 1 (1878), S. 771. Spezial-Karte der Herzogthümer Steiermark, Kärnten und Krain usw., gestochen und gezeichnet im topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes, 1:144.000, Wien 1870.

<sup>6</sup> V. Zeleny, Ein Magnetkiesvorkommen in der Lobming bei Knittelfeld. In: Tscherm. Min. petr. Mitt., Wien 23 (1904), S. 413–414.

<sup>7</sup> Als Grünmüller ist in der Österreichischen Karte 1:50.000 ein weiter westlich, gegen Kleinlobming zu gelegenes Haus bezeichnet. In der provisorischen Ausgabe der Österreichischen Karte ist das Haus entsprechend den alten Angaben benannt.



Schurfbaue in Kleinlobming  
nach O. M. Friedrich, 1940

von denen die zwei tiefer gelegenen vom östlichen, der höher gelegene vom westlichen Bachufer aus vorgetrieben wurde.<sup>8</sup>

Aus der Zeit von Schurfarbeiten während des Zweiten Weltkrieges stammt ein Bericht<sup>9</sup>, dem folgende Beschreibung der Lagerstätte entnommen werden kann: „Die Vererzung besteht aus einer mehr oder weniger intensiven Kiesimprägnation, die bereits an der Basis des Hornblendeschiefers beginnt und anscheinend über eine Mächtigkeit von 10–15 m anhält. Diese Imprägnation besteht im wesentlichen aus Pyrit, der nirgends Derberzpartien zu bilden scheint, und enthält in ihrer Mitte die eigentliche Magnetkieslagerstätte in Form eines 0,1–0,5 m breiten Magnetkieslagereanges, der dem Hornblendeschiefer konform eingelagert ist. Stellenweise führt das Erzlager bis faustgroße Derberze, die fast zur Gänze aus Magnetkies bestehen und nur ab und zu kleine Beimengungen von Kupferkies erkennen lassen.“

L. P. Becker erwähnt einen etwa 2500 m oberhalb der Ortschaft Kleinlobming, am nördlichen Ufer des Lobmingbaches, gelegenen Stollen, in dem einst nach Gold geschürft worden sein soll. Zudem führt seine „Geologische Karte des Steinplangebietes“ etwa 2500 m südlich der Kote 1670 entfernt die Bezeichnung eines Schurfes.<sup>10</sup>

Über die Anfänge des Bergbaues im Lobminggraben ist wenig bekannt. 1609 verkaufte der Grazer Bürger Hans Lebenhofer seine Anteile am Arsenbergbau im Kotgraben und an dem Kupferbergbau im Lobminggraben dem Freiherrn Salomon Pürker von Weißenthurn. Durch Erbschaften gelangten die Bergwerke an dessen Sohn Hieronimus. 1623 erwarb Philibert Schranz von Schranzenegg und Forchtenstein diese Entitäten. 1631 ging der Arsenbergbau durch Kauf an den Grazer Domenikus Werth. Das Schicksal des Kupferanbruches liegt von da ab im dunkeln.<sup>11</sup> Die Kieslagerstätten des Lobminggrabens führen, wie eingangs gezeigt wurde, nur geringe Spuren von Kupferkies, welche die Bezeichnung „Kupferanbruch“ kaum rechtfertigen. Vielleicht ist der erwähnte Bergbau im Bereiche des Nordhanges des Schwarzkogels (1817 m) zu suchen, wofür auch die stets gemeinsame Nennung mit dem Bergbau im Kotgraben spricht.

1788 schürfte der Grazer Johann Daniel Gasser im Lobminggraben nach Erzen. Im gleichen Jahr verlieh ihm das Berggericht Vordernberg unter dem Namen St. Johann Stollen auf des „Wieser Stangl Körnerhalt“ im Lobminggraben und unter dem Namen St. Antoni Stollen in der „Stiebler Halt an dem Bache und auch oberhalb des Fahrweges“ neun Grubenmaße auf „silberhälti-

<sup>8</sup> O. M. Friedrich, Schürfe auf goldführende Kiese in der Kleinlobming südlich Knittelfeld. Plan 1:1.000, Leoben 1940, Archiv Prof. Dr. O. M. Friedrich, Leoben.  
Freischurfkarte Kleinlobming, 1:15.000, o. J., ebenda.

<sup>9</sup> K. Matz, Bericht über ein Magnetkiesvorkommen nächst Kleinlobming bei Knittelfeld. Leoben, 1. 4. 1940, ebenda.

<sup>10</sup> L. P. Becker, Eine geologische Wanderung von Kleinlobming bei Knittelfeld zum Steinplan (Stubalpe). In: Der Alpengarten, Graz 16 (1973), S. 12–18 (speziell S. 15).

L. P. Becker, Beiträge zur Gesteinskunde des Stub-Gleinalpenzuges, Steiermark. In: Joanneum, Mineralogisches Mitteilungsblatt, Graz 1 (1973), S. 1–31 (speziell S. 14–15).

<sup>11</sup> R. M. Allesch, Arsenik. Klagenfurt 1959, S. 149–152.

gen Kobalt“.<sup>12</sup> Der St. Johann Stollen könnte mit einem der drei oberhalb des vulgo Grünmüller gelegenen Stollen ident sein. Ferner kam Gasser um die Verleihung des St. Ignazi Stollens auf einen Eisenerzanbruch „in des Wieser in dem Kleinlobminggraben seiner Halt“ ein. Das Berggericht erklärte sich allerdings hierfür nicht zuständig und wies das Ansuchen zurück.<sup>13</sup> Im Juli 1789 erschien der Hufschmiedmeister Philip Wallner aus Kleinlobming vor dem Berggericht Vordernberg und brachte mündlich vor, daß Johann Gasser, der in des „Wieser Grund“ und der „Stiebler Halt“ auf silberhaltigen Kobalt belehnt worden war, ihm für „Kost, Kohl, Eisen und Arbeitslohn“ 100 Gulden schulde. Weiters sei er – Wallner – dem Schürfer für 17 Gulden gutgestanden. Gasser habe bisher keine Anstalten gemacht, die Schulden zu begleichen und lediglich auf die zu erwartende Ausbeute aus dem Bergbau, dessen Erze angeblich hohe Silbergehalte zeigen, hingewiesen. Gasser sei schließlich mit Erzproben nach Friesach aufgebrochen, um einen Wirt als Teilhaber an seinem Unternehmen zu gewinnen. Von der Reise kehrte jedoch nur seine Ehefrau zurück, um zu berichten, daß ihr Mann wegen der mitgenommenen Erzstufen in Judenburg verhaftet und in das Gefängnis gesteckt worden sei. Wallner ersuchte das Berggericht, beim Judenburger Magistrat wegen der Freilassung Gassers zu intervenieren, da dieser im Gefängnis seine Schulden nicht abarbeiten könne. Schließlich bat Wallner, seine Forderungen auf den Bergbau und das vorhandene „Handzeug“ zu übertragen, was auch geschah.<sup>14</sup>

Über den folgenden Zeitraum von mehr als hundert Jahren existieren keine Nachrichten bezüglich einer Schurftätigkeit im Lobminggraben. 1916 besaßen vier Schürfer aus Berlin, Nürnberg und Matweg Schurfrechte im Lobminggraben. Sie untersuchten die Lagerstätte beim Grünmüller durch Röschen und einen Stollen. Ein Gutachter bezeichnete die Roherze als „Pochgänge“. Stufen hievon wurden an ein Laboratorium in Liesing zum Analysieren versandt<sup>15</sup>, es liegen aber keine Ergebnisse vor.

Nach 1930 wurde das Vorkommen beim Grünmüller neuerlich durch Röschen beschürft. Analysen von Erzen und vererztem Gestein ergaben Goldgehalte zwischen 0,17 und 16,0 g Gold bzw. 2–7 g Silber pro Tonne Erz. Es wurden auch geringe Mengen an Freigold festgestellt.<sup>16</sup> Die Schurfarbeiten wurden im Krieg eingestellt, ehe man Aussagen über die Ausdehnung der Lagerstätte und die Wirtschaftlichkeit eines Abbaues machen konnte.

Am Rande des untersuchten Gebietes, im Bereiche des Steinplanes (1671 m), schürfte der Kurat zu Rachau, Franz von Willenberg, nach Gold- und Silbererzen. 1793 suchte er beim Berggericht Vordernberg um Belehnung mit den

<sup>12</sup> Schurf- Muth- und Bestätigungsbuch Nr. I, S. 335, Archiv der Berghauptmannschaft Leoben (ABgH Leoben).

Schurf- Muth und Bestätigungsbuch Nr. I, S. 336, ebenda.

<sup>13</sup> OBG Vordernberg, Rub. 21 B/103, StmkLA.

<sup>14</sup> Vertrag- und Schiedsbuch Nr. I, S. 47, StmkLA.

<sup>15</sup> L. Meise, Gutachten über das Erzvorkommen ... bei Kleinlobming, Knittelfeld, Lienz, 10. 9. 1916, Abschrift, Archiv Prof. Dr. O. M. Friedrich, Leoben.

<sup>16</sup> Gold im Amphibolit von Kleinlobming bei Knittelfeld, ebenda.

in einem alten, 10 Lachter tiefen Schacht aufgeschlossenen Erzen an. Dieselbe wurde jedoch verweigert, da die „beigebrachte Schaustufe weder ein edles Metall, noch weniger Gold und Silber“ enthielt. Das vermeintliche Erz erwies sich als „tauber unhaltiger Glimmer und bloßer Kalkspat“. Dem Lehenswerber wurde lediglich die Vermarktung des Schurfes bewilligt.<sup>17</sup>

### *Sallagraben*

Im Sallagraben treten arme, an Quarzite gebundene Kiesvererzungen auf, die von einem Wüschelrutengänger näher untersucht wurden. 1932 gewältigte der Schürfer einen alten Stollen im sogenannten Farbenwald südlich vom vulgo Puffing, am orographisch rechten Ufer des Sallabaches. Der Schurfbau „Therisenstollen“ war zeitweise mit zehn Arbeitern belegt. Beim 95. Stollenmeter wurden mit Schwefelkies vererzte Schiefer und Quarzite angetroffen. Analysen ergaben 0,02 bis 5,0 g Gold pro Tonne Erz. Der Stollen wurde schließlich bis 140 m ausgelängt. Ein Gesuch um Verleihung von 24 Grubenmaßen wurde vom Revierbergamt Graz abgelehnt.<sup>18</sup>

### *Kotgraben–Rappold–Schwarzkogel*

Die Geschichte des Arsenbergbaues im Kotgraben wurde bereits von R. M. Allesch<sup>19</sup> eingehend beschrieben. Die bis zum Jahre 1700 dauernde berg- und hüttenmännische Tätigkeit hinterließ noch heute erkennbare Spuren. J. G. Haditsch<sup>20</sup> hat anlässlich einer lagerstättenkundlichen Bearbeitung der Erzgänge eine Karte der Grubenbaue und Halden aufgenommen. Er erwähnt neben den alten Stollen und Halden auch Röst- und Schmelzplätze.

Vom Verfasser wurde das Berg- und Hüttengelände mehrmals begangen. In der Umgebung der Hüttenruine fanden sich reichlich glasige Schlacken, die offenbar von einem Schmelz-, nicht aber Röstprozess, wie etwa bei einer Arsenikgewinnung, herkommen. Die allgemein als Arsenofen bezeichneten Mauerreste wurden eingehend untersucht.

Die noch vorhandenen Mauern stammen von einem länglichen, sehr schmalen Gebäude, dessen südöstliche Ecke in geringen Resten erhalten ist. Die Ostwand zeigt eine gewölbte Öffnung, an deren Mörtel Spuren und anhaftende Reste von Schalungsbrettern zu sehen sind. Die Westwand desselben dürfte aus Holz oder einem anderen vergänglichen Material bestanden haben. Das Ende der Südwand ist abgemauert. Weder Steine noch Mörtel zeigen Brandspuren. Nördlich unmittelbar neben der Ruine wurden reichlich Schlacke und Brocken von gebranntem Ton – offenbar Reste der Zustellung eines Ofens – gefunden.

<sup>17</sup> Schurf- Muth- und Bestätigungsbuch Nr. I, S. 446, ABgH Leoben.

<sup>18</sup> Befahrungsbuch „verschiedene Bergbau im Stubalgebiet“, Archiv der Berghauptmannschaft Graz (ABgH Graz).

<sup>19</sup> R. M. Allesch, a. a. O. S. 136–153.

<sup>20</sup> J. G. Haditsch, Der Arsenkiesgang im oberen Kotgraben (Stubalpe). In: Joanneum, Mineralogisches Mitteilungsblatt, Graz 1 (1964), S. 1–16.



Mauerreste der Hüttenanlage im Kotgraben

Die Verwendung des beschriebenen Bauwerks als Ofen ist somit mit Sicherheit auszuschließen. Möglicherweise handelt es sich um die Reste eines Erzmagazins oder des Giftfanges der Arsenhütte. Klarheit in dieser Frage könnte nur eine weitere Freilegung der Fundamente bringen.

Ungeklärt ist auch die Herkunft des Materials der kleinen Halde am rechten Ufer eines dem Feistritzbach zulaufenden Gerinnes, die oxydische Kupfererze führt. Die Örtlichkeit wird in der Karte von J. G. Haditsch<sup>21</sup> als „Aufbereitungshalde“ bezeichnet. Vielleicht handelt es sich um den Scheideplatz eines Bergbaues im Bereiche des Nordhanges des Schwarzkogels. Die Erze könnten – wie bereits oben ausgeführt – in der Hütte am Ufer des Feistritzbaches verschmolzen worden sein.

Nach der Stilllegung des Arsenbergbaues im Jahre 1700 wurde wiederholt im Feistritzgraben nach Erzen geschürft, ohne daß es jedoch zu einer Wiedereröffnung der alten Baue gekommen wäre. Im Mai 1783 suchte Adam Fluch

<sup>21</sup> J. G. Haditsch, a. a. O. S. 8–9.

beim Berggericht Vordernberg um die Erlaubnis an, im Feistritzgraben nach Erzen schürfen zu dürfen. Er hielt seine Bitte für berechtigt, da er bereits mehrere Jahre einen Hoffnungsbau ohne Ausbeute geführt hatte. Das Berggericht gab seinem Antrage statt und erteilte eine Schurfbewilligung.<sup>22</sup>

Auch für die reichlich vorhandenen Schlacken zeigten sich Interessenten. Im Juni 1783 wandten sich die Goldwäscher Andreas Ernst und Veit Schweiger an das Gubernium in Graz mit der Bitte, im Feistritzgraben und „an der Zeiring“ Schlacken und Kupferabfälle sammeln und zur Verschmelzung in das „Sekkauer Schmelzwerk“ bringen zu dürfen. Andreas Ernst war vom k. k. Münzamt als Goldwäscher bestellt worden und fand in dieser Eigenschaft nächst dem verfallenen Berg- und Schmelzwerk im Feistritzgraben die Schlacken. Proben hievon hatten ergeben, daß die Schlacken bei nochmaliger Verschmelzung zum Lebensunterhalt der beiden Schürfer, welche die Goldwäscherei in der Mur ohnehin nur bei Niederwasser ausüben konnten, beitragen könnten. Das Gubernium leitete das Ansuchen an das Berggericht Vordernberg weiter, das schließlich im Oktober 1783 die Erlaubnis erteilte.<sup>23</sup>

1783 gestattete das Berggericht Vordernberg dem Johann Schoder, „Bergmann bey Rottenmann“, der eine Bleierzstufe vorwies, drei Monate lang „im Gebirge der Gleinalpe, Stubalpe und Perchau“ nach Erzen zu schürfen.<sup>24</sup> 1788 verlieh das Berggericht Vordernberg dem Lorenz Kreutzer, Bürger zu Weißkirchen, und dem Anton Steinkellner aus Feistritzgraben den neun Maße umfassenden Johannesstollen in des Hansmayers Viehhalt.<sup>25</sup> Im gleichen Jahre schürften die Knittelfelder Karl Enzinger und Mathias Holzer in der Stückler Halt im unverritzten Gebirge nach gold- und silberhältigen Erzen. Das Berggericht Vordernberg verlieh ihnen, nachdem sie Fundstufen vorgewiesen hatten, neun Maße. Sie hatten auch in der Grünhalt, „in einem denen 12 Hirscheggerischen Unterthanen zugehörigen Wüsten Ort“ Untersuchungen angestellt, weshalb ihnen gleichzeitig mit der oben genannten Entität auch in diesem Bereiche neun Maße auf „Gold und Silber“ – verliehen wurden.<sup>26</sup>

Im Juli 1799 wurde Joseph Roschitz, Inhaber der „Freygült Thiergarten zu Graz“ in der Gegend Rappold und Stubalpe, „auf der harrachschen Unterthanen Handlmayr und Gstöttner Grund“, mit neun Grubenmaßen auf Kupfer belehnt.<sup>27</sup> Etwa 200 m nördlich des Rappoldgipfels sind im Bereich einer Verbnungsfläche drei Vertiefungen zu beobachten, die der Überlieferung nach Reste eines Bergbaues sein sollen. Die Art ihrer Entstehung ist ungeklärt. Es wäre jedoch durchaus möglich, daß es sich um Spuren von Röschen oder Stollen handelt, durch die eine etwa O-W-streichende Störung, welche sich im Gelände durch eine Stufe bemerkbar macht, auf eine allenfalls vorhandene Erzführung untersucht wurde.

<sup>22</sup> Schurf- Muth- und Bestätigungsbuch Nr. I, S. 2, ABgH Leoben.

<sup>23</sup> OBG Vordernberg, Rub. 21 B/6, StmkLA.

<sup>24</sup> Schurf- Muth- und Bestätigungsbuch Nr. I, S. 3, ABgH Leoben.

<sup>25</sup> Schurf- Muth- und Bestätigungsbuch Nr. I, S. 333, ebenda.

<sup>26</sup> Schurf- Muth- und Bestätigungsbuch Nr. I, S. 596–598, ebenda.

<sup>27</sup> Schurf- Muth- und Bestätigungsbuch Nr. I, S. 606, ebenda.

Das „Schurf-, Muth- und Bestätigungsbuch“ des Berggerichtes Vordernberg enthält auch eine vom 3. September 1800 datierte Eintragung, wonach Karl Inzinger dem Mathias Holzer seinen Anteil an dem auf gold- und silberhaltige Erze angelegten Mathiasstollen in des vulgo Ehrmayers Grund zedierete.<sup>28</sup>

Zu einem neuerlichen Aufleben der Schurftätigkeit nach Erzen kam es zu Ende des 19. Jahrhunderts. Im Juni 1898 enthielt die in Graz erscheinende „Montan-Zeitung“ folgende Einschaltung:<sup>29</sup>

„Neue Bergbaue im politischen Bezirk Judenburg. Herr Franz H. Ascher, Gewerke in Graz, hat unter der Leitung des Bergverwalters Anton A. Nappey in Klein Feistritz im sogenannten Kothgraben bei Weisskirchen in Steiermark nächst der Staatsbahnstation Zeltweg den dortigen alten Kupfer- und Arsenikbergbau wieder in Betrieb gesetzt und mit der Gewaltigung der alten Baue begonnen. Dergleichen hat der obgenannte Gewerke auch den Arsenikbergbau in der Gemeinde Enzersdorf im Pölsthal, Station Thalheim, in Betrieb gesetzt und einen Schacht abteufen lassen. Die dort anstehenden Erze haben eine Mächtigkeit bis zu einem Meter, sind rein und derb. Wie wir hören, interessiert sich für diese Erzgruben eine Pariser Bank, welche dieselben erwerben und in großen Betrieb bringen will, was für die dortige Gegend sehr vorteilhaft und wünschenswert wäre.“

Im Verlaufe der Gewaltigungsarbeiten wurden Stollen geöffnet. Die Sachverständigen Anton A. Nappey und E. Spengler begutachteten die Vorkommen. Eine Tafel mit der Inschrift „Glück Auf 7.1.4/12“, die auf der Samer Keusche angebracht ist, erinnert an diese Gewaltigungsperiode. Sorgfältig klassiertes, arsenkiesreiches Hauwerk auf einer Halde nahe dem Bergkamm stammt nach J. G. Haditsch vielleicht aus der Zeit der starken Nachfrage nach Arsen um 1920.<sup>30</sup> Seither ruht im Kothgraben jede Bergbautätigkeit. Die Reste der alten Hütte sind dem Verfall preisgegeben.

Zu erwähnen sind überdies Schurfversuche nach „Farbkobold“, so wurden von den Bergleuten im ausgehenden 18. Jahrhundert blaue, erdige Minerale bzw. Substanzen bezeichnet, aus denen sich blaue Farbe gewinnen ließ. 1871 beschreibt J. Rumpf erdigen Lasur von der Hirschegger Alm, wobei er auch darauf hinweist, daß die einheimische Bevölkerung die Lage des Vorkommens verheimlichte, weil sie gemeinsam auftretende Pyritkristalle für Gold hielt.<sup>31</sup> Auf ein ähnliches Mineral könnten die Schürfungen des Knittelfelders Johann Baptist Ernst gerichtet gewesen sein, dem 1788 das Berggericht Vordernberg „im sog. Kothgraben im Schwarzkogel in des Untermayer und Winkelmayer Viehhalt“ den neun Maße umfassenden St. Johann Baptist Stollen auf „Farben Kobald“ verlieh.<sup>32</sup>

<sup>28</sup> Schurf- Muth- und Bestätigungsbuch Nr. I, S. 600, ebenda.

<sup>29</sup> Montan-Zeitung für Oesterreich-Ungarn, die Balkanländer und das Deutsche Reich, Graz V (1898), S. 231.

<sup>30</sup> J. G. Haditsch, a. a. O. S. 2.

<sup>31</sup> J. Rumpf, Mineralogische Notizen aus dem steierm. Landes-Museum, 5. Rutil von Modriach und Ligist. Mitt. natw. Ver. Stmk. 1871, S. 404.

<sup>32</sup> Schurf- Muth- und Bestätigungsbuch Nr. I, S. 334, ABgH Leoben.

## Größenberg–Roßbachgraben

Im Bereiche des Größenberges (2132 m) treten vereinzelt Kiesvererzungen auf, die zeitweise beschürft wurden. Das Berggericht Vordernberg belehnte 1784 Lorenz Kreuzer, Johann Hofmann, Bertholomäus Oberndorfer, Blasius Schragl und Kristoph Klemment, die eine Schurfgemeinschaft gegründet und einen „alt verlegenen Stollen“ in des Bauern Feilmann Viehhalt untersucht hatten, mit neun Maßen. 1787 wurde Johann Daniel Gasser aus Graz die Erlaubnis erteilt, „am Gressenberg in der Feilmann Alpe“ und anderswo nach Erzen zu suchen.<sup>33</sup> 1919 erstellte der Geologe E. Spengler ein heute nicht mehr einsehbares Gutachten über ein Kiesvorkommen am Größenberg<sup>34</sup>, Auftraggeber soll ein Knittelfelder Schürfer gewesen sein.

Aus dem Roßbachgraben wurden bisher mehrere kleine Kiesvererzungen bekannt, und zwar ein Magnetkies, Kupferkies untergeordnet Arsenkies führender Quarzgang nächst der auf Kärntner Gebiet liegenden Theisingermühle und Kiesimprägnationen bei der Krumpenmühle. Eine von dieser bachaufwärts gelegene Lokalität wird als „Goldloch“ bezeichnet.<sup>35</sup> 1788 schürfte der durch seine Bergbautätigkeit im Lobminggraben bekannte Johann Daniel Gasser aus Graz im Roßbachgraben nach Erzen. Im gleichen Jahre verlieh ihm das Berggericht Vordernberg neun Grubenmaße unter dem Namen St. Barbara auf „silberhältigen Kobald“. Die Verleihung durch das genannte Berggericht und die Bezeichnung „Kobald“, die des öfteren für Magnetkies und Kiesgemische verwendet wird, läßt den Schluß zu, daß es sich um die Vorkommen nächst der Krumpenmühle handelt.<sup>36</sup>

## Eisenbergbaue und Eisenschürfe

### Hirscheegg

Seit langem sind nordwestlich von Hirscheegg im Gefolge von Staurolithneisen und Pegmatoiden auftretende Marmorzüge bekannt.<sup>37</sup> So bemerkt bereits 1856 F. Rolle<sup>38</sup>: „Es führt dieses Gneisgebirge einige, aber sehr gering mächtige Lager von weissem, körnigem Kalke, so nordwestlich von Hirscheegg beim Hohlzent (Bauer) und beim Kramer, bei welchem letzteren Hause auf Eisenstein geschürft worden ist.“

H. Kloepfer erwähnt einen alten Schmelzofen beim „Graben-Schmied“

<sup>33</sup> Schurf- Muth- und Bestätigungsbuch Nr. I, S. 296 und 317, ebenda.

<sup>34</sup> Verh. GeolRA., Wien 1919, S. 30.

<sup>35</sup> J. G. Haditsch, Bemerkungen zur Arsenkies-Gold-Vererzung im oberen Lavanttal, Der Karinthin, Klagenfurt 48 (1963), S. 6–16.

<sup>36</sup> Schurf- Muth- und Bestätigungsbuch Nr. I, S. 343.

<sup>37</sup> F. Czermak, F. Heritsch, Geologie des Stubalpengebirges in Steiermark, Graz 1923, Geologische Karte 1:37.000, S. 30–33.

<sup>38</sup> F. Rolle, Geologische Untersuchungen in dem Theile Steiermarks zwischen Gratz, Obdach, Hohenmauthen und Marburg. Jb. k. k. GeolRA, Wien 7 (1856), S. 227.

nahe Hirscheegg. 1564 bewilligte Erzherzog Karl zu Tarvis dem Christoph von Ungnad sowie dessen Vater und Bruder die weitere Innehabung des Amtes Hirscheegg, wo sie bereits 1540 ein „Drahtziehen und Werchsgaden“ mit großen Unkosten errichtet hatten. Dies spricht für einen Hüttenbetrieb in dieser Gegend, der auf den dort vorkommenden Limoniten basierte.<sup>39</sup>

In den Akten der Berghauptmannschaft Graz findet sich lediglich ein einziger Hinweis auf einen Schurfbau in dieser Gegend. 1851 mutete Carl Mayr auf Spateisenstein, den er im Bereich der Hutweide des vulgo Winkelbauer im „Hirscheeggwinkel“ erschürfte.<sup>40</sup> Die Lokalität konnte bisher im Gelände nicht aufgefunden werden. Nach Angaben Ortsansässiger wäre sie im Bereiche des Westhanges des Schwarzkogels (1694 m) in der Umgebung der Großebenhütte zu suchen; es ist dort jedoch lediglich eine kleine Naturhöhle vorhanden.

## Salla–Graden–Lankowitz

In dem vom Ofnerkogel (1666 m) gegen Salla herabziehenden Bergrücken treten mächtige Marmorzüge auf. Diese führen vor allem im Bereiche westlich und nordwestlich des Dorfes Spateisensteinlagerstätten,<sup>41</sup> der hierauf bestandene Bergbau kann auf ein hohes Alter zurückblicken. Die Lagerstätten dürften bereits im ausgehenden Mittelalter bekannt gewesen sein. Nach J. Zahn gewährte Kaiser Friedrich III. dem Andreas Greisenecker das Recht, „Im Pybertal und im Sale“ nach Eisenerzen zu schürfen.<sup>42</sup>

Mit Reskript vom 5. November 1783<sup>43</sup> erteilte die Montanistische Hofkammer dem Joseph und Mathias Tunner sowie dem Übelbacher Nagelschmiedmeister Bernhard Großauer die Erlaubnis, auf der Kohlbachalpe einen Bergbau zu betreiben und die gewonnenen Erze in Salla zu verschmelzen.

Tunner und Großauer ließen sowohl auf der Kohlbachalpe als auch in der näheren und weiteren Umgebung von Salla schürfen. Schließlich wurden die Untersuchungsarbeiten auf die im Raume von Graden und Lankowitz auftretenden Karsteisensteine ausgedehnt. Bis zum Jahre 1824 wurden dem Eisenberg- und Schmelzwerk Salla die in der folgenden Aufstellung enthaltenen Lehen zugeschrieben:

<sup>39</sup> H. Kloepfer, a. a. O., S. 83–86.

R. Canaval, Das Eisensteinvorkommen zu Kohlbach an der Stubalpe. Berg- und Hüttenmännisches Jb. k. k. Bergakad. Leoben und Příbram LIII (1904), S. 155–156.

<sup>40</sup> Exhibiten Protokoll für das Jahr 1852, Zl. 2892. ABgH Graz.

<sup>41</sup> R. Canaval, a. a. O., S. 146–158.

<sup>42</sup> J. v. Zahn, Steirische Miscellen. Graz 1899, S. 34.

<sup>43</sup> Rescript der Montanistischen Hofkammer vom 5. November 1783. ABgH Graz, Zl. 3/1783.

„Eisenberg- und Schmelzwerk Salla“, Entitätenstand 1824<sup>44</sup>

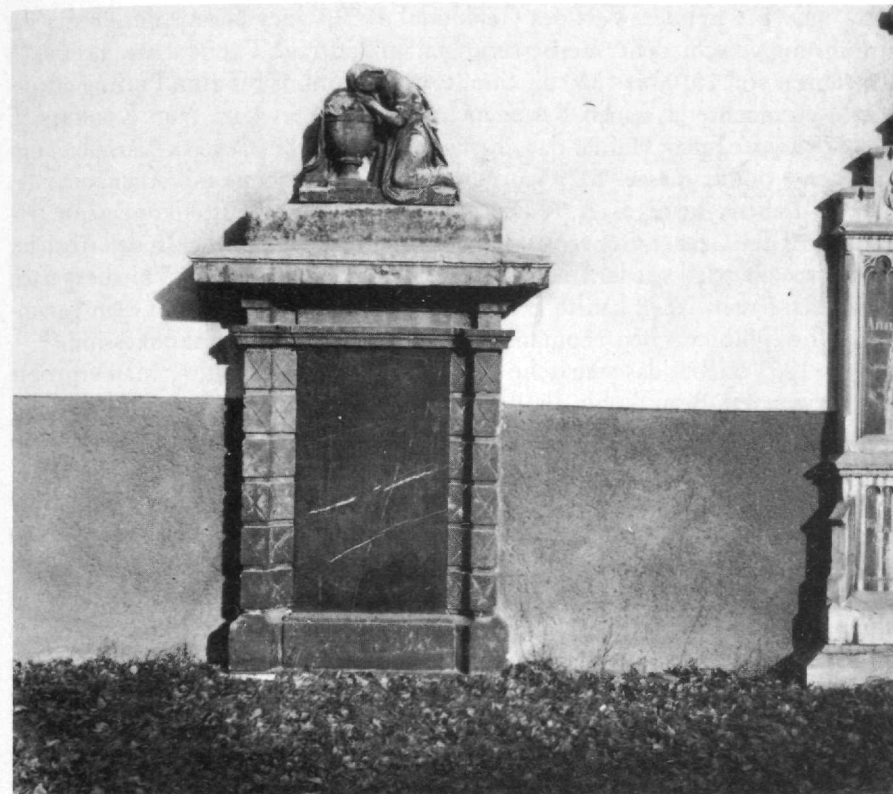
Stollename	Ortslage	Verl. Jahr	Erwerber	Steirisches Concessionsbuch, Bd. I, Seite
Anzahl der Maße				
St. Thomas 9 Maße	Im Drögler Graben, auf des Puffing Grund. Pfarre Salla, Grundherrschaft Lankowitz	1794	Joseph u. Mathias Tunner, Bernhard Grossauer	65
St. Michaeli 9 Maße	Im Prug Graben, eine halbe Stunde vom St. Thomas Stollen entfernt. Pfarre Salla, Grundherrschaft Lankowitz	1794	wie oben	65
St. Josephi 9 Maße	In dem Kaufmanns Berg oder Kaufmanns Grund. Pfarre Salla, Grundherrschaft Lankowitz	1794	wie oben	65
St. Barbara 9 Maße	In dem Seiner Berg oder Seiner Grund. Pfarre Salla, Grundherrschaft Plankenwarth	1794	wie oben	68
St. Ruperti 9 Maße	In des Fuchsbauern Grund. Pfarre Graden, Grundherrschaft Piber	1794	wie oben	69
St. Juliana 9 Maße	In des Aigner Grund. Pfarre Lankowitz, Grundherrschaft Lankowitz	1804	Sebastian Kliegel	71
St. Sebastiani	In des vulgo Perschler Grund, Gegend Krenhof. Pfarre Graden Grundherrschaft Lankowitz	1804	wie oben	72

Stollename	Ortslage	Verl. Jahr	Erwerber	Steirisches Concessionsbuch, Bd. I, Seite
Anzahl der Maße				
St. Peter u. Paul 9 Maße	Im Greisenegger Wald in der Gegend Kohlbach, Gemeinde Scherzberg. Pfarre Salla, Grundherrschaft Lankowitz	1804	wie oben	73
St. Andreas 9 Maße	Auf des Schachner Grund. Pfarre Piber, Grundherrschaft Piber	1804	wie oben	74
St. Maria u. Anton 18 Maße	In des Winkel Wirt Grund. Pfarre Lankowitz, Grundherrschaft Lankowitz	1804	wie oben	75
Heiliger Geist 9 Maße	In des Alpenbauern Grund. Pfarre Salla Grundherrschaft Lankowitz	1804	wie oben	76
St. Oswaldi 9 Maße	In des Sattelbauern Grund. Pfarre Graden, Grundherrschaft Greisenegg	1804	wie oben	77
St. Francisci 9 Maße	In des Kaiser Grund. Pfarre Köflach, Grundherrschaft Lankowitz	1804	wie oben	77
Dreifaltigkeit 9 Maße	In des Bader Grund. Pfarre Graden, Grundherrschaft Greisenegg	1804	wie oben	78
St. Silvester	wie oben	1805	Sebastian Kliegel u. seine Ehefrau	79

Stollename	Ortslage	Verl. Jahr	Erwerber	Steirisches Concessionsbuch, Bd. I, Seite
Anzahl der Maße				
St. Benedictus 9 Maße	Im Greisenegger Wald, Gegend Kohlbach, Ge- meinde Scherzberg. Pfarre Salla, Grund- herrschaft Lankowitz	1805	wie oben	80
Drei König 9 Maße	wie oben	1805	wie oben	81
St. Johanni 1 Maß n. Patent v. 1805	In des Matheus Hies Grund. Pfarre Graden, Grund- herrschaft Greisenegg	1805	wie oben	82
St. Benedicti wie oben	Pfarre Salla	1812	Peter Tunner	296

Stollename	Ortslage	Verl. Jahr	Erwerber	Steirisches Concessionsbuch, Bd. II, Seite
Anzahl der Maße				
Hülff Gottes Lehen	Auf dem Ackergrunde des Mathias Kolb vulgo Bunfing. Pfarre Salla	1812	Peter Tunner	338
Gradenbau Lehen	Am südlichen Abhang des Brimaskogels. Pfarre Lankowitz	1821	Peter Tunner	101
Caecilia Lehen	Am Fuße des Heiligen Berges. Pfarre Piber	1821	Florian Jandl und Peter Tunner	100

Mit Ausnahme des Caecilia-Lehens und des Gradenbau-Lehens, die auf Eisenerz und Kohle verliehen worden waren, bestand die Entität „Eisenberg- und Schmelzwerk Salla“ nur aus Eisenbergwerken.



Gewerkegrabstein an der Pfarrkirche von Köflach. Seine Inschrift lautet: „Dem Andenken der Wohl Edlen Frau Juliana Klingelin, gebohrne Großauerin, vorhin verehelichten Tunerin, Eisenberg und Schmölz Gewerkin zu Salla, und Hammersgewerkin zu Obergraden, gestorben am 11. November 1808. in ihrem 50. Lebens Jahre.“

1786 gelangten die Bergwerke und der Hochofen von Joseph an Mathias Tunner. 1801 scheint Sebastian Kliegel im Bergbuch als Eigentümer auf. Dieser kaufte die Werke von seiner Ehefrau Juliana, einer geborenen Großauer und verwitweten Tunner. Ihr Grabstein befindet sich bekanntlich an der Köflacher Pfarrkirche. Ab 1800 ist eine verstärkte Schurftätigkeit zu verzeichnen; offenbar bestand das Bestreben, die „strengflüssigen Erze“ von der Kohlbachalpe mit hiezu geeigneten Erzen zu gattieren.<sup>45</sup>

1809 erbten Michael Großauer ein Drittel und Peter Tunner der Ältere<sup>46</sup> zwei Drittel von Bergbau und Hütte. Letzterer trat sein Erbe in einer denkbar ungünstigen Zeit an. Durch die Franzosenkriege kam es 1811 zum Staatsbank-

<sup>44</sup> Steirisches Concessionsbuch I, S. 65, 68, 69, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 296; II, S. 100, 101, 338. ABgH Leoben.

<sup>45</sup> Altes Berghauptbuch Tom. VI, pag. 148. StmkLA GBAR 5613.

<sup>46</sup> Letzterer war der Vater des ersten Professors der Berg- und Hüttenkunde an der Montanlehranstalt in Vordernberg.



rott, und 1816 fiel der Wert des Geldes auf 40% seines Nominales. Trotz der Einführung verschiedener Verbesserungen im Auftrage Tunners wurde etwa in den Jahren von 1810 bis 1820 die Straße von Krennhof bis zum Puffing ausgebaut – vermochte er seinen Besitz nicht zu halten, es kam zum Konkurs.<sup>47</sup>

1828 kaufte Ignaz Hafner das „Eisenberg- und Schmelzwerk“ aus der Tunnerschen Konkursmasse. 1829 wurden sämtliche Bergbaue mit Ausnahme des Caecilia-Lehens heimgesagt.<sup>48</sup> Die aufrechterhaltene Hüttenkonzession erwarb 1830 der Grazer Gubernialrat Dr. Joseph Schweighofer. In der Absicht, den Schmelzbetrieb wieder aufzunehmen, schürfte er im Bezirk Voitsberg nach geeigneten Erzen. 1848 kaufte Erzherzog Johann gemeinsam mit dem gesamten „Schweighofer’schen Montanbesitz“ auch die Hochofenkonzession.<sup>49</sup>

Um 1850 erlebte das steirische Eisenwesen eine neue Blüte. Man erprobte und verwendete Braunkohle als Brennstoff. Carl Mayr, Besitzer eines Puddlings- und Walzwerkes in Klam bei Judenburg und eines Glanzkohlenbergbaues in Sillweg bei Fohnsdorf, wurde 1851 und 1852 mit je einem Braunkohlenbergbau bei Pichling belehnt. Die sprunghaft steigenden Roheisenpreise ließen es ihm offenbar günstig erscheinen, gestützt auf den reichlich vorhandenen Brennstoff Braunkohle, bei Köflach einen Hochofen errichten zu lassen.

Ab 1851 ließ Carl Mayr vor allem im Bezirke Voitsberg nach Eisenerzen schürfen.<sup>50</sup> 1852 wurden auf dem Grunde des vulgo Puffing bei Salla Spateisensteinlager neu entdeckt, für welche der Schürfer 1853 um Freifahrung beim Bergkommissariat Voitsberg einkam. Im Walde des vulgo Kaufmann, 250 Schritte nordwestlich des Wohnhauses, wurde ein Stollen angeschlagen. Des weiteren schürfte Carl Mayr auch südlich des alten Bergbaues auf der Kohlbachalpe und am Hutweidegrund des vulgo Zeiner, 50 m südlich der „Badstube“. Nach R. Canaval sollte vom Anwesen Zeiner aus ein Zubau zu den höher gelegenen Gruben angelegt werden.<sup>51</sup>

1852 wurde auch der alte, ausgedehnte Bergbau auf der Kohlbachalpe gewältigt.<sup>52</sup> Im Bereiche des Gute-Hoffnung-Stollens und des Josefi-Stollens wurden Erzurücklässe angetroffen, welche das Ansuchen um Verleihung zweier Grubenmaße rechtfertigten.<sup>53</sup> Im März 1854 erwarb Carl Mayr von Erzherzog Johann die Konzession für den alten Hochofen in Salla.<sup>54</sup>

<sup>47</sup> Altes Berghauptbuch Tom. VI, pag. 148. StmkLA GBAR 5613.

E. Iberer, Köflach. Graz 1977, S. 69.

<sup>48</sup> Siehe Anm. 45. Die Verleihung des Caecilia-Lehens ist heute noch aufrecht, das Grubenmaß steht im Eigentum der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbaugesellschaft.

<sup>49</sup> Siehe Anm. 45.

<sup>50</sup> A. Weiß, Alte Eisenbergbaue in den Bezirken Voitsberg, Graz-Umgebung und Leibnitz. Archiv für Lagerstättenforschung in den Ostalpen, Leoben 14 (1973), S. 63–81.

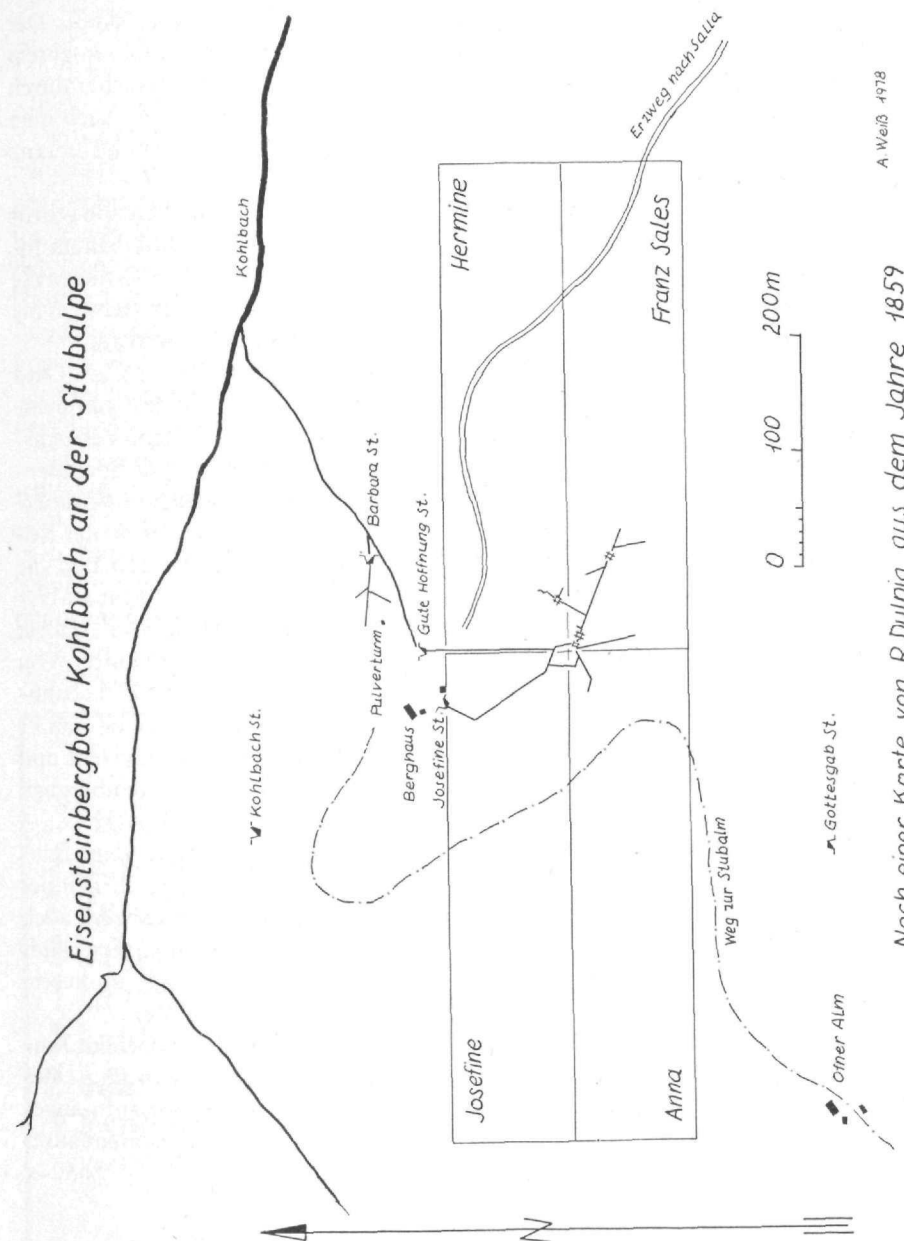
Schürfe bestanden in den KG Arnstein, Krottendorf und Kowald, weiters bei Maria Lankowitz, Hirscheegg, Pack, Salla, Kohlbach, am Heiligen Berg und am Zigöller Kogel bei Köflach.

<sup>51</sup> Exhibiten Protocoll für das Jahr 1852, Zl. 759, 760, 761, 1003, 1004, 1005. ABgH Graz. R. Canaval, a. a. O., S. 155–156.

<sup>52</sup> Exhibiten Protocoll für das Jahr 1853, Zl. 503. ABgH Graz.

<sup>53</sup> Freifahrungs-Protocoll aufgenommen bei dem k. k. Berg-Coate zu Voitsberg am 14. Dezember 1854. ABgH Graz, Zl. 460/1857.

<sup>54</sup> Besitzstandbuch (alte Reihe), Tom. I., fol. 71. ABgH Graz.



A. Weiß 1978

Nach einer Karte von R. Duinig aus dem Jahre 1859

Anlässlich der Freifahrungsverhandlung für den Bergbau stellte die Kommission fest, daß bis zu diesem Zeitpunkte nur wenige Neuaufschlüsse getätigt worden, aber auf Grund der alten Aufschlüsse gute Aussichten für die Erschließung weiterer Erzvorräte vorhanden seien. Beim Bergbau lagerten bereits

7000 Zentner Erze mit einem durchschnittlichen Eisengehalt von 38,5%. Der vom Bergbau zur Straße im Sallagraben führende Erzweg befand sich in gutem Zustand. Auf die vorhandenen Aufschlüsse wurden dem Lehenswerber durch die Berghauptmannschaft Leoben im Juli 1857 zwei Grubenmaße nach dem Patent vom 21. Juni 1819 verliehen, und zwar unter der Bezeichnung „Franz Sales“ und „Josefine“.<sup>55</sup>

Die Untersuchung des alten Grubengebäudes auf der Kohlbalpe schritt zügig voran. 1857 wurden 40.000 Zentner Erz gefördert. 1859 fand man im Josefine- und Gute-Hoffnung-Stollen weitere Erze, auf welche 1860 die Maße „Anna“ und „Hermine“ verliehen wurden. Zeitweise waren beim Bergbau bis zu 13 Arbeiter beschäftigt gewesen. 1865 wurde der Betrieb befristet.<sup>56</sup>

Nach dem Tode Carl Mayrs im Jahre 1865 erbten seine Kinder Carl, Otto und Franz Mayr Edle von Melnhof den Bergbau und die Hochofenkonzession.<sup>57</sup> 1866 wurden beim Eisenraffinerwerk Gradenberg in einem Versuchsofen Probeschmelzungen unter der Verwendung von Kohlbacher Spateisenstein und Köflacher Braunkohlen durchgeführt, die positiv verliefen. Vorübergehend tauchte sogar der Plan auf, in der Nähe der Kohlenlagerstätten des Köflach-Voitsberger bzw. Eibiswalder Reviers Hochöfen zu betreiben und die benötigten Erze per Bahn anzuliefern.<sup>58</sup> 1869 verstarb Carl, 1872 Franz Mayr Edler von Melnhof. 1873 wurden die Entitäten von der Voitsberger Glasfabrik erworben, die sie 1876 an den Kohlenindustrieverein weiterverkaufte. Von letzterem gelangten sie 1885 durch Kauf an die Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbaugesellschaft. 1905 wurde die Hochofenkonzession, ohne daß es jemals zur Errichtung eines neuen Ofens gekommen wäre, zurückgelegt und bergbücherlich gelöscht.<sup>59</sup> Die Bergbauberechtigung „Eisensteinbergbau Kohlbalpe an der Stubalpe“ ist heute noch aufrecht.

Der Hochofen stand am südlichen Ortseingang von Salla auf dem Baugrundstück Nr. 32, KG Salla, und wurde von F. A. Marcher<sup>60</sup> ausführlich beschrieben. Später entstand an seiner Stelle eine Säge, in deren Mauerwerk auch heute noch Steine mit angeschmolzenen Schlackenresten zu erkennen sind. Anlässlich der Verlegung einer Wasserleitung im Jahre 1975 wurde in diesem Bereiche am Ufer des Sallabaches eine Schlackenhalde aufgefunden.

Die Stollen des Bergbaues im Kohlbalpgraben sind heute verbrochen. Eine mächtige Halde an der sogenannten „Knappenebene“ wurde beim Bau eines Güterweges, der parallel zum alten Erzweg oberhalb desselben verläuft, angeschnitten. Auf der alten Halde sind noch die Grundmauern des Knappenhauses erhalten.

<sup>55</sup> Siehe Anm. 53.

<sup>56</sup> Verleihungsurkunde vom 10. Oktober 1860. ABgH Graz, Zl. 1522/1860, 1523/1860.

<sup>57</sup> Besitzstandbuch (alte Reihe), Tom. II, fol. 81. ABgH Graz.

<sup>58</sup> Der Bergwerksbetrieb im Kaiserthume Oesterreich im Jahre 1866. Wien 1868, S. 78.

<sup>59</sup> Siehe Anm. 57.

<sup>60</sup> F. A. v. Marcher, Notizen und Bemerkungen über den Betrieb der Hochöfen und Rennwerke zum Verschmelzen der Eisenerze in verschiedenen Staaten. Klagenfurt 1/IV (1810), S. 23–27.

## Beryllschürfe

### Niedergößnitz–Kemetberg

Aus dem Bereiche des Kreuzberges waren bereits 1923 vereinzelt in pegmatoiden Gesteinen auftretende Beryllkristalle bekannt geworden.<sup>61</sup> Ein Ansteigen der Berylliumpreise um 1930 verleitete um 1930 einen Hochstapler, der unter dem falschen Namen Dr. Ing. S. auftrat, zu einem in der österreichischen Bergbaugeschichte einzig dastehenden Vorgehen. Er deckte 1929 den beim Gasthaus „Zum lustigen Bauer“ in der KG Kreuzberg unweit der Packer Bundesstraße auslaufenden Gößnitzrücken mit einer größeren Anzahl von Freischürfen ab. Im anstehenden Gestein einer Felsgruppe am Zusammenfluß des Gößnitz-Baches mit dem Freigößnitz-Bach waren tatsächlich vereinzelt Beryllkristalle gefunden worden.<sup>62</sup>

Dr. Ing. S. ließ zwei Stollen vortreiben, Röschen anlegen und einige unwesentliche, doch spektakuläre Bauwerke wie eine Kantine, ein Torwärterhäuschen und die Fundamente für eine Transformatorenstation errichten. Beim Betrieb waren bis zu 50 Arbeiter und 5 Angestellte beschäftigt. Das in dem Schurfbau gewonnene Hauwerk vermischte er mit angeblich aus Norwegen importiertem Beryll, um hohe Hältigkeiten vorzugeben.<sup>63</sup>

In Graz erregte Dr. Ing. S. großes Aufsehen. Durch sein gewandtes und sicheres Auftreten, durch Vorträge über die Gewinnung und Verwendung von

## Wir suchen

für die Inbetriebsetzung unserer Betriebe:

- 1 **Betriebsoberingenieur** in Erzflotation und Aufbereitung erfahren
- 2 **Betriebsingenieure** mit Aufbereitungsanalysen vertraut und allgemeinem Maschinenbau
- 1 **Laboranten(in)** für chemisches Laboratorium
- 1 **Lohnbuchhalter** mit allen einschlägigen Arbeiten, Steuern, Behördenverfügungen etc. vertraut
- 1 **kaufm. Bürochef** für Statistik, Kassawesen, Buchhaltung etc.
- 2 **oder 3 kaufm. Beamte und Stenotypistinnen**
- 1 **Expedienten** firm in Versand nach Übersee (Amerika).

**Verlangt wird:** Flottes, sicheres Arbeiten, klarer Kopf und schnelle Auffassungsgabe, zuverlässig. – **Geboten wird:** Gute, selbständige Stellung bei hohem Salär.

**The Beryllium Company, Graz.**

Kurzgefaßter Lebenslauf mit Forderungen, nur schriftlich, sind an Direktor **Dr. K. Seidler, Graz, Neutorgasse 50, zu richten.**

Stellenangebot in der Grazer Tagespost vom 16. Jänner 1930.

<sup>61</sup> F. Czermak, F. Heritsch, a. a. O., S. 25. Beryll bei der „Bliemlermühle“.

<sup>62</sup> R. Krebernik, Über Beryll-Vorkommen im Bezirk Voitsberg. In: Joanneum, Mineralogisches Mitteilungsblatt, Graz 2/1959, S. 30–31.

<sup>63</sup> Befahrungsbuch „Berylliumschurfbau Kreuzberg“. ABgH Graz. 6-Uhr-Blatt, Graz, 26. 3. 1931.

Beryllium und die Verbreitung eines geschickt angefertigten Prospektes<sup>64</sup> gelang es ihm, Großunternehmer, Banken, Wissenschaftler und viele kleine Leute für die Gewinnung von „steirischem Beryllium“ zu interessieren.

Er verbreitete die Nachricht, daß bereits eine Aktiengesellschaft unter dem Namen „The Beryllium Compagny“ in Gründung begriffen sei, auch gab er vor, die Errichtung eines Büro-, Laboratorium- und Hotelhochhauses auf dem Jakominiplatz in Graz zu planen. Zur Unterbringung der Gesellschaft wurden zunächst Büroräume im Hause Neutorgasse 50, später im Hause Südtirolerplatz 9 gemietet. Das Geschäftspapier der „Aktiengesellschaft“ war nicht nur mit der Anschrift der Grazer Niederlassungen, sondern auch mit Anschriften von Niederlassungen in Köln, Zürich und New York versehen. Die örtlichen Zeitungen brachten fast tägliche Berichte über das Fortschreiten der Schurfarbeiten. Durch Inserate wurden Arbeiter und Fachkräfte für den Bergbau angeworben. Bewerber standen vor dem Büro der Gesellschaft Schlange, ohne jedoch einen der begehrten Posten zu erhalten.

Die Behörden standen dem Unternehmen von allem Anfang an skeptisch gegenüber. Analysen von Proben, die durch amtliche Organe gezogen worden waren, verliefen durchwegs negativ. Kurze Aufsätze und Mitteilungen in Fachzeitschriften spiegeln das Mißtrauen der Montanfachleute wider. So warf 1929 der Grazer Berichterstatte der „Montanistischen Rundschau“ die Frage auf, ob die neu entdeckten Vorkommen bei Köflach tatsächlich reicher als die zu diesem Zeitpunkt nicht gebauten Vorkommen von Crafton in Hampshire seien.<sup>65</sup>

Über die Gründung der Firma „The Beryllium Co“ war in den „Täglichen Montan-Berichten“ am 5. August 1930 folgende kritische Äußerung<sup>66</sup> zu lesen: „Die ‚N.Fr.Pr.‘ berichtet: Die im Jahre 1922 in Graz konstituierte ‚Mercia‘, Forstindustrie- und Allgemeine Warenhandels-A.-G., ist bei der Bundesregierung um Zulassung der Änderung ihrer Firma auf Österreichische Beryllium-A. G. eingeschritten. Die ‚Mercia‘ hatte seinerzeit das in ihrer Golderöffnungsbilanz ausgewiesene Eigenvermögen von S 1000 als Aktienkapital festgesetzt. Anlaß zum Einschreiten der ‚Mercia‘ für jene Firmaänderung war und ist im übrigen ihr Wunsch, bei den Bemühungen für die Ausbeutung der in Köflach als vorhanden behaupteten Berylliumvorkommen finanziell mitzuwirken. Zur amtlichen Entscheidung über die Zulässigkeit der Genehmigung jenes Ansuchens mußte vor allem die Frage klargestellt werden, ob die Berylliumvorkommen tatsächlich in genügender Menge vorhanden seien. Die hier-

<sup>64</sup> Vortrag „Beryllium, dessen steirisches Vorkommen u. Ausbaute“, gehalten am 4. Feber 1930 in Graz. ABgH Graz.

Prospekt. Heimatmuseum Köflach.

<sup>65</sup> N. N., Zum Berylliumrummel von Köflach. In: Montanistische Rundschau. Wien-Berlin 21 (1929), S. 485-486.

M. Streinitz, Täuschungs- und Betrugsversuche auf dem Gebiete des Bergbaues. In: Montanistische Rundschau. Wien-Berlin XXVIII (1936), Heft 7.

<sup>66</sup> Die „Mercia“-A. G. und die „Beryllium“-Gründung. In: Tägliche Montan-Berichte. Wien-Berlin 62/XXI (1930), S. 2.

über eingeholten fachlichen Gutachten haben indes beträchtliche Abweichungen in den Befunden ersehen lassen. An maßgebender Stelle wird deshalb die endgültige Entscheidung über das Einschreiten der ‚Mercia‘ erst dann fällbar sein, wenn die vor einiger Zeit veranlaßte amtliche Untersuchung der als berylliumhaltig behaupteten Fundorte ergeben haben wird, ob und ferner in welcher Menge Beryllium dort vorhanden sei.“

Der Verlauf des Rummels läßt sich aus den Überschriften von Zeitungsnachrichten aus den Jahren 1929-1931 gut verfolgen<sup>67</sup>: „Köflach wird den Berylliumgehalt der Welt decken“, „Das Beryllvorkommen in Steiermark. Seine zufällige Entdeckung...“, „Hauserwerb durch die Beryllium-A. G.“, „Ein Riesengebäude auf dem Jakominiplatz“, „Die Geburt der Steirischen Berylliumindustrie“, „Wirtschaftsbilder aus der Steiermark. Die Bedeutung der werdenden Berylliumindustrie für Österreich und das Ausland“, „Ausstellung von Köflacher Berylliummetall und seines Fabrikationsganges“, „Gründung einer Holdinggesellschaft für die Österreichische Beryllium A.-G.“, „Die Polizei berichtet...“, „... beryllium im Ausgleich, Passiva 800.000 S, Aktiva unbekannt, sehr gering“, „Der Berylliumschwindel in der Steiermark. Beginn des Prozesses gegen den Hochstaplerkönig...“. Die Kunde vom sagenhaft reichen Berylliumvorkommen bei Köflach drang bis Japan vor, dessen Heeres- und Marineverwaltung eine Post für den Ankauf von steirischem Beryll in ihr Budget für das Jahr 1931 nahm.<sup>68</sup>

Die Affäre fand 1931 mit der Verhaftung und Verurteilung des offensichtlichen Schwindlers ein Ende.<sup>69</sup> Am Rande sei ein Streit unter Grazer Geowissenschaftlern erwähnt, der in der Tagespresse ausgetragen wurde.<sup>70</sup>

Die vorgetäuschten Erfolge des Dr. Ing. S. riefen auch eine Reihe anderer Schürfer auf den Plan, die mit wenig Sachkenntnis, aber um so größerem Eifer die Suche nach dem seltenen Mineral aufnahmen. Sie vermuteten Berylliumgehalte in verschiedenen Feldspäten pegmatoider Gesteine – „getarntes Beryllium“ –, so daß trotz des Fehlens von Beryll die Schurfarbeiten fortgesetzt wurden.<sup>71</sup>

1931 schürfte eine Mailänder Firma beim Alten Almhaus. Ein Stollen wurde neun Meter weit vorgetrieben; auch wurden zwei Röschen angelegt. Ein anderer Schürfer untersuchte im Ledererwinkel eine Marmorlage durch vier

<sup>67</sup> Tagblatt. Graz, 6. 12. 1929; 9. 2. 1930; 9. 3. 1930; 1. 4. 1930; 16. 4. 1930; 8. 6. 1930; 26. 7. 1930; 18. 1. 1931; 11. 2. 1931; 3. 10. 1931.

<sup>68</sup> N. N. Die Berylliumgrabungen in Steiermark. In: Montanistische Rundschau. Wien-Berlin XXII (1930), S. 532-533.

N. N. Das gut ausgebaute Berylliumbergwerk. In: Montanistische Rundschau. Wien-Berlin XXIII (1931), S. 37-38.

<sup>69</sup> 6-Uhr-Blatt, Graz, 26. 3. 1931.

<sup>70</sup> H. W. Flügel, Geologie und Paläontologie an der Universität Graz 1761-1976. In: Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz. Graz 7 (1977), S. 68.

<sup>71</sup> A. Cissarz, H. Schneiderhöhn, E. Zintl, Über den Berylliumgehalt der angeblichen „Beryll“-Lagerstätte von Köflach in Steiermark. In: Metall und Erz, 27 (1930), S. 365-366.

A. Tornquist, Alpine Berylliumerzlagerstätten I, II. In: Metall und Erz, 27 (1930), S. 177-179 und 362-365.

Stollen. Ein Einbau wurde auch im Kaltenbachgraben, 200 m südlich der Kote (1248 m Seehöhe) angelegt. In einem Seitengraben, oberhalb des Dorfes Salla, haben zwei Arbeiter nordöstlich des Anwesens vulgo Balas einen Schurfbau betrieben.<sup>72</sup>

### Glimmerschürfe

Während des Ersten Weltkrieges entstand in Österreich infolge der Abspernung von den bisherigen Produzentländern Indien, Kanada usw. und der ständigen Ausweitung der Elektroindustrie ein fühlbarer Mangel an Glimmer für Isolierzwecke, der auch in den ersten Nachkriegsjahren nicht behoben werden konnte. Grazer Elektriker beuteten ab dem Winter 1919/20 weststeirische Vorkommen aus. Das Material wurde rucksackweise nach Graz geschafft und dort verarbeitet. Der überraschende Fund von „aktentaschengroßen“ Platten regte den damaligen Ordinarius für Mineralogie an der Technischen Hochschule Graz, Prof. Dr. Hans Mohr, an, der Frage einer einheimischen Glimmergewinnung näherzutreten und ihre Realisierbarkeit zu prüfen.<sup>73</sup> Die Auseinandersetzung mit dieser Materie führte schließlich zu einer Reihe von Untersuchungen, deren Ergebnisse in mehreren Veröffentlichungen über die Verwendbarkeit von einheimischem Glimmer festgehalten wurden.<sup>74</sup>

Die ersten Schurfarbeiten setzten 1921 ein. Im Bereiche der Stubalm wurden Vorkommen auf der südlich von Köflach gelegenen „Trattnerhöhe“ und in der Umgebung von Hirschegg beschürft.<sup>75</sup>

Die „Mica“-AG. untersuchte das Vorkommen auf der „Trattnerhöhe“ durch einen nächst dem Anwesen vulgo Schriebl angesetzten Stollen. Die Bergbautätigkeit fand um 1925 ein Ende. Weitere Vorkommen wurden durch Röschen aufgeschlossen, deren Ortslage jedoch nicht mehr bekannt ist. Das waldreiche Gebiet erschwerte die Prospektion. Wurde endlich ein bauwürdig scheinendes Vorkommen entdeckt, verlangten die Grundeigentümer hohe

<sup>72</sup> Befahrungsbuch „verschiedene Schurfbaue“. ABgH Graz.

<sup>73</sup> H. Mohr, Der österreichische Nutzglimmer. In: Zeitschr. Österr. Ingenieur u. Architekten Ver., Wien 1924, S. 234.

<sup>74</sup> H. Mohr, Über Funde von elektrotechnisch wertvollem Glimmer in Österreich. In: Zeitschr. Elektrotechnik und Maschinenbau, Wien 39 (1921), S. 221–223.

H. Mohr, Glimmer – ein neues Bergbauprodukt Deutschösterreichs. In: Österr. Monatsschr. f. d. öffentl. Baudienst u. d. Bergwesen, Wien II (1921), S. 86–88.

H. Mohr, Der Glimmerbergbau in den Vereinigten Staaten und seine Bedeutung für die Entwicklung des österreichischen. In: Österr. Monatsschr. f. d. öffentl. Baudienst u. d. Bergwesen, Wien (1923), S. 128–130 und 143–145.

H. Mohr, Das Schürfen auf technisch verwertbaren Glimmer in den Ostalpen. In: Berg. u. hüttenm. Jb., Wien 71 (1923), S. 29–33.

<sup>75</sup> F. Czermak, F. Heritsch, a. a. O., S. 49.

H. Mohr, Der österr. Nutzglimmer, a. a. O., S. 235–236.

H. Mohr, Neuere Ergebnisse des österreichischen Glimmerbergbaues. In: Zeitschr. Österr. Ingenieur u. Architekten Ver., Wien 1925, S. 4.

Bruchzinse, die oft den Unternehmer von einer Gewinnung Abstand nehmen ließen. Der Abbau von Glimmer wurde erst 1942 berggesetzlich geregelt.

Aufzeichnungen über den Abbau und die Produktion sind aus den angeführten Gründen nicht mehr vorhanden.<sup>76</sup>

<sup>76</sup> Vdg. über die Aufsuchung und Gewinnung mineralischer Bodenschätze vom 31. 12. 1942, RGBl. Nr. I/1943.